

(A. Hofmann), „Flüchtlingsprobleme und Um- siedlung, Sicherheit, Justizverwaltung, Entnazifizierung und Sanität“ (O. Hagedener), „Die Stadt Linz“ (G. Grüll) sowie „Allgemeines“, worunter besonders die Bereiche von Presse und Kultur erfaßt sind (F. Schober), näher behandelt. In Erweiterung dieser Berichte legt S. Beer „Vertrauliche Berichte des amerikanischen Geheimdienstes“ vor, die er in den „National Archives“ in Washington recherchiert hat. Ein Personen- und Ortsregister erschließt den wertvollen Band. Schade ist es, daß kirchliche Belange fast nicht zur Sprache kommen, wofür der Redakteur selbstverständlich nicht verantwortlich ist, weil 1955 eben kein diesbezüglicher Bericht erstellt wurde. Nur am Rande werden ein paar kirchliche Details erwähnt, so einige interessante Betreffe zu Bischof Fließer. Zu bedauern ist es auch, daß Kurzzitate von Literatur und Quellen in keinem eigenen Verzeichnis aufgeschlüsselt und dem Abbildungsverzeichnis keine Seitenverweise beigegeben wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Bauten zu errichten, wird nicht als Beauftragung zur Einrichtung einer Diözese verstanden. Über Lorch und den Wallersee kam Rupert nach Salzburg, wo er eine „formosa ecclesia“ zu Ehren St. Peters und eine „claustra“, das heißt einen Klausurbereich, für die mit ihm gekommenen Geistlichen (*viri ecclesiastici*) baute und weihte. Bei der „claustra“ habe es sich zunächst um kein „reguläres Kloster“ gehandelt, doch habe sich daraus ein solches entwickelt. Für die ab Bonifatius (739) anzunehmenden Residentialbischöfe wurde dann eine Domkirche geplant und zu bauen begonnen; diese wurde von Virgil 774 vollendet. Damit war eine „erste Trennung“ zwischen Kloster und Dom vollzogen, auch wenn die Bischöfe noch Äbte blieben. Die endgültige Trennung fand 987 statt; damals erhielt St. Peter mit Tito einen eigenen Abt. Anders ist die Gründung des Nonnbergs als Frauenkloster zu sehen, das schon als solches von Rupert errichtet wurde. Das sind die knapp referierten Haupthessen, die in dem Buch zur Diskussion gestellt werden. Doch werde das Werk Ruperts, so meint der Autor, „die Gelehrten weiter beschäftigen ..., zumindest solange es Europa gibt.“

Im zweiten Beitrag behandelt A. Kaltenberger „Römische Terra sigillata und Gebrauchskeramik der Ausgrabung St. Peter in Salzburg 1980–1995“, die bei der Rupert-Ausstellung 1996 zu sehen war und im vorliegenden Buch wissenschaftlich ausgewertet wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ EDER PETRUS (Hg.), *Hl. Rupert v. Salzburg*. Ergänzungsband: Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Verlag St. Peter in Salzburg 1996. (192, zahlr. Abb.). Kart. S 200,–/DM 28,–.

Der erste der beiden Beiträge handelt über das Thema: „Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994)“. St. Karwise legt die Ergebnisse der archäologischen Grabungen vor über die Jahre 1986 (Hl.-Geist-Kapelle), 1987 (Rupertusgrab, Hauptchor außen, Margarethenkapelle I), 1988 (Altes Kapitel, Granarium I), 1989 (Kreuzgang und Kreuzhof), 1990 (Granarium II), 1992 (Stiftskeller-Hof) und 1993/94 (Margarethenkapelle). Obwohl weder die Grabungen noch die Auswertungen als abgeschlossen bezeichnet werden können, wurden bereits wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte von St. Peter und der Stadt Salzburg erzielt. Von allgemeinem Interesse sind die vor dem archäologischen Hintergrund gebotenen Ausführungen über den hl. Rupert, auch wenn der Autor eine „sehr persönliche Schau und Auslegung“ eingestehet (59). Nach den Quellen war Rupert zuerst Bischof in Worms (und nicht von Worms). Seine „Berufung“ durch den Bayenherzog Theodo wird als „Entsendung“ durch die Merowinger interpretiert. Die herzogliche Lizenz, sich einen geeigneten Ort (*locum aptum*) suchen zu dürfen, um Kirchen und notwendige

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Der Diözesanklerus* (Geschichte des kirchl. Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jh.) Herder, Freiburg 1996. (453). Ln. DM 84,–.

Dieses seelsorgegeschichtliche Standardwerk erscheint in rascher Folge und schließt eine schmerzliche Lücke der Kirchengeschichtsschreibung. Von dem nun vorliegenden „Klerusband“ mit seinen 18 Kapiteln wurden 13 vom Herausgeber geschrieben, der somit nicht nur die redaktionelle Mühe zu bewältigen hatte, sondern seine große Kenntnis der Epoche auch inhaltlich einbringen konnte.

Die erste Hälfte des Buches behandelt die historische Entwicklung des Priesterstandes. Einleitend zeichnet E. Gatz mit markanten Strichen den Weg nach, den die Institution Klerus vom späten Mittelalter bis zur Zeit der Aufklärung nahm. Einen ganz entscheidenden Wendepunkt bewirkten das Konzil von Trient und der Einsatz des Jesuitenordens. Auf S. 32 hätte das Augsburger Interim von 1548 Erwähnung verdient,